

AUF HEMINGWAYS SPUREN

Stephan Knösel

Paris, 25.3.2012

Ich war gerade 40 geworden, als ich erfuhr, dass ich das Kranichsteiner Jugendliteratur-Stipendium bekommen würde. Nachdem ich mich ehrlich gefreut und bedankt hatte, geriet ich ein wenig ins Grübeln: drei Monate Paris - alleine, ohne Familie? Was will das Schicksal mir damit sagen? Dass ich reif bin für die Midlife-Crisis?

Meine Pflichten im Rahmen des Stipendiums sind schnell aufgezählt: Es gab hier im Haus eine Lesung mit anschließender Diskussion (eine Kooperation des Heinrich-Heine-Hauses und der *Amis du roi des Aulnes*, anlässlich des Jahrestages des Elysée-Vertrags). Dann, als Teil des Programms „la littérature de l'autre“ der *Amis du roi des Aulnes* und von Nicole Bary organisiert, einen Workshop mit Deutschlehrern über das Drehbuchschreiben in Boulogne-Billancourt, dem noch drei Nachmittage mit einer Schulklasse in St. Germain-en-laye folgten. Außerdem eine gemeinsame Lesung mit dem Diogenes-Autor Christoph Poschenrieder in der Maison de l'Europe in St. Germain-en-laye. Alle Veranstaltungen haben mir Spaß gemacht, und ich glaube, dass sie gut angenommen worden sind.

Frau Dr. Deussen hatte hier im Haus auch wiederholt meine Bereitschaft vermittelt, mit den Studenten über meine Erfahrungen als Roman- und Drehbuchautor zu sprechen. Doch zu einem solchen Zusammentreffen kam es nicht. Vielleicht hätte man so ein Vorhaben stärker bewerben müssen. Möglich ist auch, dass sich so eine Zusammenarbeit von selber entwickelt hätte, wenn es mehr Berührungspunkte zwischen mir und den Studenten gegeben hätte: wenn ich regelmäßig in der Bibliothek gewesen wäre, oder auf Veranstaltungen hier im Haus. Das fehlende Interesse der Studenten lässt sich aber vielleicht auch damit erklären, dass ich als Jugendbuchautor - dazu als noch relativ unbekannter Jugendbuchautor - hier nicht unbedingt mein Zielpublikum getroffen habe. Erfahrungsgemäß orientieren sich junge Leser vom Alter her nach oben. Ein 14-Jähriger interessiert also eher für einen 16-jährigen Protagonisten, ein 16-Jähriger wiederum für einen 18-jährigen Protagonisten und so weiter. Ein Leser von Anfang, Mitte 20, der auch noch Akademiker ist, will vor allem „erwachsene“ Literatur lesen. Nostalgisch in seiner Lektüre wird man gewöhnlich erst wieder, wenn man die 30 überschritten hat. Aus Sicht der Studenten wäre ein namhafter „Erwachsenen“-Autor mit akademischem Hintergrund als *Writer in Residence* eventuell besser im Heinrich-Heine-Haus aufgehoben.

Die wohl schönste Erfahrung, die ich aus Paris mit nach Hause nehmen werde, war die Zusammenarbeit mit einer unglaublich netten Troisième des Collège Claude Debussy in St. Germain-en-laye, die ich an drei Nachmittagen besucht habe, um ihnen das

Drehbuchschreiben näherzubringen. Die Klasse hatte im Vorfeld Auszüge eines Romans von Friedrich Ani gelesen, den ich fürs Kino adaptiert hatte, und dann diese Auszüge mit den entsprechenden Stellen in meinem Drehbuch verglichen. Zusammen haben wir dann das Drehbuch „umgeschrieben“ - und die neu entstandenen Szenen einander vorgeführt. Das war toll, und im Nachhinein war es schade, dass wir uns nur an drei Nachmittagen gesehen haben.

Vor allem aber habe ich in Paris geschrieben. Ich bin am 9. Januar mit dem noch unvollständigen Manuskript meines zweiten Romans angereist. Mein Abgabetermin war der 29. Februar. Hier in Paris ist das Ende des Romans entstanden, ich habe die Überarbeitungen vorgenommen, den Vertrag verhandelt, um den Titel gerungen und im Rahmen meiner Möglichkeiten die Umschlaggestaltung beeinflusst. Dann habe ich über meinen nächsten Roman nachgedacht und zwischenzeitlich noch zwei Fernseh-Drehbücher geschrieben - schließlich muss der Kühlschrank zu Hause in München auch gefüllt werden, wenn ich nicht da bin. Gut war vor allem, dass ich hier in Paris wirklich zeit-intensiv arbeiten konnte. Ich weiß nicht, ob ich den Roman zu Hause, eingebettet im Familienalltag, so schnell so konzentriert hätte vollenden können. Natürlich lässt sich Erfolg nicht voraussagen. Aber ich lege große Hoffnungen in meinen Roman, denn er ist sehr gut geworden. Allein deshalb waren meine Monate in Paris unschätzbar wertvoll.

Doch für noch etwas bin ich sehr dankbar. Als ich mit 20 angefangen habe zu schreiben und mich so auch zum ersten Mal ernsthaft mit Literatur beschäftigt habe, bin ich schnell auf die amerikanischen Exilanten um Hemingway und Fitzgerald gestoßen, später auch auf James Jones, der ja ebenfalls lange hier in Paris gelebt hat. Ich habe also mit 20 schon viel Zeit in Paris verbracht - im Geiste: in den Cafés; auf Spaziergängen im Jardin du Luxembourg, um dem verlockenden Geruch der Bäckereien zu entgehen; in den Museen, nach deren Besuch Hemingway mal gesagt hat, er würde Landschaft gerne so beschreiben, wie Cézanne sie malt. Jetzt, 20 Jahre später, bin ich all die Wege wieder abgeschritten, die in „Paris - ein Fest fürs Leben“ beschrieben werden - nur diesmal bin ich sie wirklich, mit eigenen Füßen abgeschritten.

Und meine Midlife-Crisis? Die ist ausgeblieben. Vielleicht auch deswegen: Wer bekommt schon mit 40 die Möglichkeit, drei Monate aus seinem Alltag auszubrechen, sein Leben zu überdenken - die (hoffentlich) nächsten 40 Jahre in Ruhe ins Visier zu nehmen? Ich bin hier in Paris zu dem Schluss gekommen, dass ich bisher beruflich alles richtig gemacht habe und privat nichts vermissem. Außer meiner Frau und meinen Kindern - die zum Glück zu Hause auf mich warten. So verlasse ich in einer Woche eine der schönsten Städte der Welt, um in die für mich schönste Stadt der Welt zurückzukehren.